

»Eine was? Na, ist ja egal. Kommen Sie!«
Kopfschüttelnd stöberte Frau Vogt in den Regalen und Kleiderständern. Ihr Lächeln wich einem verzweifelten Seufzer:
»So was hängen die hier in die Geschäfte. Unglaublich.«
Warum schäme ich mich plötzlich, in die Jugendmode zu gehen? Weiter kam Lisa Meerbusch in ihren Gedanken nicht, denn Frau Vogt schimpfte: »Für die Menschen aus dem Osten war das alles jahrelang gut genug. Schauen Sie, mit dem Zeug würde sich bei uns niemand nachts zum Kühlschranks trauen.«

»Wenn Ihnen das nicht gefällt«, mischte sich eine junge Verkäuferin ein, »da müssen Sie zum Ku‘damm. Dort finden Sie die richtigen Sachen für Ihren Westgeschmack.«
»Ich glaube, Sie haben recht«, stimmte Frau Vogt der Verkäuferin zu.«

In den Boutiquen in der Nähe vom Kurfürstendamm mußte Lisa vorführen, was ihr Frau Vogt in die Umkleidekabinen reichte. »Sie brauchen eine vernünftige Grundausstattung.« Sie gibt mir nur legere Sachen, nichts, was meine Figur betont, nein, Karottenhosen mit weiten Jacken, viel zu große Blusen und Herrenhemden, knielange Röcke – also, entweder ganz kurz oder ganz lang, bei dieser Länge habe ich ja Knickbeine.

»Das können Sie gleich anlassen«, sagte Frau Vogt, als sie Lisa in einem dunkelblauen Hosenanzug aus grobem Leinen sah. »Steht Ihnen fabelhaft.«

Lisa drehte sich vor dem Spiegel und strich sich über den Unterleib, um zu prüfen, ob das neue Stück sie auch schlank mache.

Die Verkäuferin entfernte die Pappschilder und die elektronische Sicherung.

»So«, Frau Vogt atmete auf, als sie bezahlt hatte, »merken Sie schon eine Veränderung an sich?«

Lisa lachte. So schnell geht das nicht. Es ist ein ungewohntes Gefühl, Sachen zu tragen, die ich mir auf Ratenzahlung leiste.

Im Ku‘damm-Eck steuerte Frau Vogt einen kleinen Laden an, der nur englische Mode verkaufte. Latexmäntel, löchrige Leggings in schillernden Farben, hautenge Kleider, extravagante Unterwäsche. Sie staunte nicht schlecht, als Frau Vogt aus einer Ecke Pumps hervorkramte, die vorn spitz zuliefen. Ich bin doch kein Harlekin.

»Es ist der einzige Laden hier«, sagte Frau Vogt, »der richtige englische Mode hat. In London gibt es Hunderte solcher Läden.«

Lisa probierte die Pumps. Wenn Elke und Alexandra mich so sehen könnten.

»Schauen Sie sich das Jackett an«, Frau Vogt kam mit einem gestreiften Jackett auf sie zu und strahlte über das ganze Gesicht.

»‘ne Sträflingsjacke«, hauchte Lisa entsetzt.

»Anziehen«, befahl Frau Vogt. Paßt, wie für Sie gemacht. Also, wenn Sie das nicht wollen, nehme ich es.«
Überredet, und so übel sieht es auch nicht aus. Es war dunkel geworden und nieselte. Berliner Winterwetter. Kurz vor Ladenschluß war der Kurfürstendamm noch voller Menschen.

Im Taxi, das sie durch die verstopfte Stadt in den Ostteil brachte, schlug Frau Vogt vor, einen Friseurtermin für Lisa zu arrangieren. »Und achten Sie auf Ihre Fingernägel.«
Sie stieg am Grandhotel aus und winkte Lisa zu: »Bis morgen!«

Am nächsten Morgen hätte Lisa am liebsten alle neuen Sachen auf einmal angezogen. Wie verabredet, saß sie pünktlich um halb acht im Café Cologne und wartete auf Frau Vogt. Lisa bewunderte diese Frau. Deren Perfektion beruhigte und verunsicherte sie zugleich.
Frau Vogt war ganz außer Atem. »Lassen Sie Ihr Frühstück auf das Zimmer bringen, wir haben viel aufzuholen.«
Nanu, Krach mit dem Göttergatten? Wegen der verplemperten Zeit gestern?

Im Zimmer stand ein Computer, ein kleiner Turm, die graue Mattscheibe nicht größer als ein Schulheft; davor die Tastatur und ein kleines graues Teil mit einem Kabel.

»Hinsetzen!« forderte Frau Vogt. »Sie brauchen nur zu schauen, nichts zu tun. Und keine Angst.«

Lisa fühlte sich wie vor einer Prüfung. Ich darf nicht versagen. Hier herrscht die Leistungsgesellschaft.

Frau Vogt saß vor dem Computer, Lisa hinter ihr.

Mit einem Gongschlag erhellte sich der Monitor. Ein freundlich lächelnder Computer auf der Bildfläche begrüßte sie: »Willkommen!«

Es knackte ein paar Male, ein kleiner Pfeil erschien, Bildchen am unteren Rand, plötzlich verschwand alles, und ein Zeichen, das Festplatte hieß, und ein Papierkorb erschienen. Frau Vogt klickte mit dem kleinen grauen Teil, das sie Maus nannte, und es entstanden Bilder, die wieder in sich zusammenfielen.

»Stellen Sie sich vor, der Computer ist Ihr Büro«, erklärte Frau Vogt. »Schalten Sie das Gerät ein, dann betreten Sie den Raum. Das Zeichen rechts oben, die Festplatte, ist Ihr Aktenschrank. Im Aktenschrank sind Ordner, in den Ordnern die Dokumente, also einzelne Blätter. Es können natürlich auch Ordner in den Ordnern sein ...«

Kerstin Jentsch

Die vorliegende Textpassage entstammt dem Buch »Seit die Götter ratlos sind« aus dem Jahre 1994 (mit freundlicher Genehmigung des DESODRON Verlags, Erfurt).

Woran hat sie mich erkannt? Die Schuhe? Nein, die habe ich von Elfi aus Stuttgart. Und Wrangler sind Wrangler. Mehr als rot schminken kann ich meinen Mund auch nicht. Wieso ist mein Erscheinungsbild so eindeutig? »Genau wie mein Mann Sie beschrieben hat.« Lisa Meerbusch, die Frau aus dem Osten. Was hat der nur gesagt?
Erst im Taxi, als sie schon über den Potsdamer Platz fuhren, fragte Lisa: »Woran haben Sie mich erkannt?«
Frau Vogt zögerte mit der Antwort. »Schwer zu sagen, Fräulein Meerbusch ...«
»Sie können ruhig Lisa zu mir sagen.«
Frau Vogt lachte: »Ich danke Ihnen, Fräulein Meer... Verzeihung, Lisa. Wirklich sehr freundlich von Ihnen.«
Im Stop-and-go quälte sich die Autoschlange über die dreispurige Fahrbahn der Potsdamer Straße. Der Taxifahrer war ein Chauffeur vom alten Schlage, er hatte eine sogenannte Thälmannmütze auf. Seine Konzessionsnummer ist sieben-tausendachthundertneunundvierzig, also einer aus dem Osten. Alle Taxis mit Nummern über sechstausend sind erst nach der Maueröffnung zugelassen worden. Der ist bestimmt schon vor 1961 Taxifahrer in Berlin gewesen.

»Zu Ihrer Frage, Lisa«, Frau Vogt

lehnte sich zurück und ver-

schränkte die Arme vor der Brust,

»es ist Ihr Geschmack ... Lassen

Sie uns nicht soviel darüber reden, sondern lieber handeln. Geben Sie mir bitte das Telefon?«

Sie kam schon nach dem dritten Versuch durch: »Hallo? ... Ja, ich bin gut gelandet ... Oh, danke ...

Tut mir leid, wir stecken total fest, irgendwo in Berlin, frag mich nicht, wo ... Nein, mit deiner Assistentin kannst du heute nicht mehr rechnen, wir beginnen sofort mit dem Computerunterricht ... Ja, ich dich auch ... bye-bye.«

Sie zwinkerte Lisa zu und nickte mit dem Kopf, als wollte sie sagen: Wart’s ab.

»Könnten Sie irgendwo rechts halten«, sagte sie zum Fahrer, der sich links eingeordnet hatte, um später in die Friedrichstraße einbiegen zu können.

»Wie Sie wünschen«, erwiderte er mit schnoddriger Höflichkeit, blinkte rechts, beschleunigte und zog den Wagen auf die rechte Spur. Bremsenquietschen. »Blödmann!«

brüllte der Trabifahrer, der sich geschnitten fühlte. »Wenn de dich nich auskennst, loof lieba!«

Den Taxifahrer ließ das Geschimpfe kalt. Ich als Fahrer wäre ausgerastet über soviel Aggressivität.

»Ist ganz normal«, sagte der Mann am Steuer. »Die denken jetzt alle, sie könnten genauso wie die Westler fahren. Jeder zeigt den anderen, was für ein schnelles Auto er hat. Und dabei vergessen sie, daß sie bloß Pappe mit vier Spalttabletten unter dem – Sie werden entschuldigen – unter dem Hin-

tern haben. Wissen Sie, wer sich jahrelang geduckt hat, der fordert wenigstens auf der Straße sein Recht. Oder seine Freiheit, ganz wie Sie wollen. Macht vierunddreißig sechzig, die Damen.« Er hielt vor dem Postmuseum.

»Zu Fuß sind wir schneller als mit dem Auto«, sagte Frau Vogt, die zur Mohrenstraße vorauseilte. Ihr bunter, wehender Mantel nahm die gesamte Breite des Bürgersteiges ein. Der Wind fegte über eine öde, schier endlose breite Schneise zwischen Ostberliner Neubauten und dem Westberliner Tiergarten. Eine Fantadose rollte über den Bürgersteig, verfolgt von einer Zeitungsseite; im Wind segelte eine Plastiktüte.

Sie liefen zur Friedrichstraße vor, auch hier stockte der Verkehr. Frau Vogt ging in die Boutique an der Ecke Otto-Nuschke-Straße, drehte darin mit Lisa eine kurze Runde, faßte sie am Arm und zog sie wieder aus dem Geschäft. Verwirrt stolperte Lisa hinter ihr her.

»Was haben Sie vor?« fragte sie.

Frau Vogt legte ihre Hand auf Lisas Schulter und lächelte. »Ich bin keine Freundin von vielen Worten. Was Sie brauchen, ist eine neue Staffage, der Rest kommt von allein.

Kleider machen Leute.«

Lisa blieb stehen. Ich lasse mich nicht so einfach umkrepeln, und schon gar nicht auf fremde Kosten. Ich habe mich vom Charme einer fremden Frau einwickeln lassen. Gegen eine neue Staffage habe ich nichts einzuwenden, doch kaufen lasse ich mich nicht. Frau Vogt ging noch

fünf Schritte weiter, ehe sie bemerkte, daß Lisa ihr nicht folgte.

»Was ist los?« fragte sie verwundert.

Lisa protestierte: »Ich habe nicht mehr ...« In der rauhen Winterluft versagte ihre Stimme, sie holte tief Luft: »... nicht mehr als zwanzig Mark eingesteckt. Und dafür kriege ich in solchen Läden nicht mal Schnürsenkel.«

»Ich verstehe nicht, was Sie meinen«, sagte Frau Vogt. Ihr Lächeln verschwand völlig.

»Frau Vogt«, Lisa bemühte sich um einen sachlichen Ton, »ich möchte mich bedanken für die Idee, aber ich kann es mir im Moment unmöglich leisten.«

»Machen Sie sich darüber keine Gedanken.« Frau Vogt schaute sie jetzt fast mütterlich an. Das paßt nicht zu ihr. Die sportliche junge Frau gefällt mir besser.

»Sie nehmen bei mir eine Art Kredit auf«, schlug sie vor.

»Sie können ja monatlich abzahlen, wenn Ihnen das lieber ist. Wo gibt es denn noch Bekleidungshäuser oder Boutiquen?«

Lisa gab sich geschlagen: »Da vorn, Unter den Linden, da ist eine Jugendmode«, sagte sie.

Nachholende Modernisierung, Berlin 1990



Oberl. Valtuchfabrik

WERK II

GÖRLITZ

WERK II



IDEEN & MANAGEMENT

Gesellschaft für Fortbildung und Umschulung

